

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 89 (2018)
Heft: 9: Heimleitung : Herausforderungen und Lösungsansätze

Artikel: Beispiel Baden AG : wie eine Pflegeinstitution sich ändernden Bedingungen stellt : ein Pflegezentrum plant die Zukunft
Autor: Tremp, Urs
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-834410>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beispiel Baden AG: Wie eine Pflegeinstitution sich ändernden Bedingungen stellt

Ein Pflegezentrum plant die Zukunft

Das Regionale Pflegezentrum Baden soll in den kommenden Jahren grunderneuert werden. Die Losung: Spezialisierung und Zentralisierung. Die «Strategie 2015+» erfordert Neubauten und Änderungen im Betriebskonzept.

Von Urs Tremp

Man könnte Hans Schwendeler fast für einen Feldherrn halten, wenn er so vor dem Modell steht, welches das Gelände darstellt, das er befehligt und über das er wacht. Dann nimmt er einzelne Klötzchen von der Modelllandschaft und legt sie beiseite: «Das nehmen wir einmal weg – und das vielleicht auch. Das bleibt. Und hier kommt etwas Neues hin.»

35 000 Quadratmeter gross ist das Gelände in Wirklichkeit, über das sich Hans Schwendeler in seinem Büro beugt. Das Modell, das er im Massstab 1:500 vor sich hat, zeigt das Gelände des

Regionalen Pflegezentrums Baden (RPB) mit all den Gebäuden, die heute dort stehen.

Grösser werden soll das Pflegezentrum nicht. Aber es soll von Grund auf erneuert werden.

Aus Alt wird Neu

In den nächsten Jahren stehen grosse bauliche Veränderungen an. Es ist die Umsetzung

der «Strategie 2015+», die der Direktor des Zentrums verfolgt. Aus dem alten soll ein neues Pflegezentrum werden. «Ein eigentliches Dorf in der Stadt», sagt Schwendeler. «Wir wollen hier künftig ältere, aber auch jüngere pflegebedürftige Menschen in allen Lebensphasen kompetent begleiten – beim Wohnen, bei der Pflege und auch im Sterben.» Rund 200 schwer bis schwerst pflegebedürftige Menschen leben heute im Pfl-

gezentrum. Dazu kommen Plätze für Tagesgäste, Nachtgäste und für die Akut- und die Übergangspflege.

Grösser werden soll das Regionale Pflegezentrum nicht. Aber Schwendeler will es erneuern. «Wir stehen in einem Wettbewerb. Das bedeutet: Wir müssen uns nach dem Markt richten. Wir müssen anbieten, was gewünscht wird, nach den Bedürfnissen, die bestehen.» Es redet damit nicht einer totalen Deregulierung das Wort. Im Gegenteil: Er wünscht sich eine star-



CEO Hans Schwendeler, VR-Präsidentin Regula Dell'Anno:
«Ein eigentliches Dorf in der Stadt.»

Foto: Alex Spichale

ke, kompetente übergeordnete Planung, die koordinierend und weniger von Einzelinteressen gesteuert den jeweiligen Pflegeinstitutionen Aufgaben zuweist, die diese dann in unternehmerischer Freiheit so optimal wie möglich erfüllen. Doch Schwendeler weiss, wie harzig das oft ist: «Der Übergang vom politischen Willen in die Marktwirtschaft ist oft schwierig.»

Zentrale Aufgabe: Spezialisierte Langzeitpflege

Swendeler hat ziemlich genaue Vorstellungen, welche Aufgabe sein Pflegezentrum im Gesundheitsraum Baden und im Kanton Aargau künftig übernehmen soll: «Wir sind eines der drei grossen Zentren im Aargau für schwere und schwere Pflegefälle.» Das soll auch so bleiben: Die spezialisierte Langzeitpflege wird weiterhin zentrale Aufgabe des RPB sein – angepasst an die sich abzeichnenden Bedürfnisse. Eine gerontopsychiatrische Abteilung soll eingerichtet, die Demenzabteilung ausgebaut werden: «Da wird die Nachfrage zunehmen – ohne Zweifel.»

Aber Schwendeler will künftig mehr als nur Langzeitpflege anbieten: Wenn ein lebendiges Dorf auf dem RPB-Gelände entstehen soll, dann will er auch für dieses Leben sorgen. Deshalb sind 80 Wohnungen für ältere, aber nicht pflegebedürftige Menschen geplant. Ebenso will man Dienstleistungsunternehmen

Der Park mit dem alten Baumbestand soll auch künftig für die Öffentlichkeit zugänglich sein.

des Gesundheitswesens ansiedeln: Physiotherapie und weitere Therapieangebote, Beratungsstellen, vielleicht eine Apotheke. Aber auch ein Restaurant, einen Kindergarten, einen Einkaufsladen gar. Der Park mit den zum Teil über hundert Jahre alten Bäumen, mit Spazierwegen und Ruheoasen soll ohnehin für die Öffentlichkeit zugänglich bleiben. «Wir sind auch Teil des Quartiers», sagt Schwendeler.

Vor etwas mehr als hundert Jahren, als die Stadt Baden auf dem Geviert ennet der Limmat und in unmittelbarer Nähe zur Wet-

tinger Gemeindegrenze ein für damalige Verhältnisse grosses städtisches Spital baute, kam dieses in ein fast noch unüberbautes Quartier zu stehen. Im Lauf des 20. Jahrhunderts wuchsen Baden und Wettingen allerdings zusammen. Auf dem Spitalgelände ergänzten nach und nach neue Nebengebäude den zentralen Stadtspitalbau. Vieles wurde der Not gehorchend rasch und billig hochge-

zogen. 1978 zog das Spital aus. Im Badener Ortsteil Dättwil war ein neues, zweites Aargauer Kantonsspital gebaut worden. Das ehemalige städtische Spital wurde zum Pflegeheim – Krankenhaus, nannte man es damals.

Das alte Stadtspital aus dem Jahr 1912 steht heute unter Denkmalschutz. Es soll erhalten bleiben. Ebenso soll auf dem Gelände jenes Haus erhalten bleiben, das im 15. Jahrhundert für die

>>



Eingang zum Regionalen Pflegezentrum Baden:

Einst das städtische Spital, dann ein Krankenhaus und jetzt das Pflegezentrum.

Foto: Urs Tremp

«Sondersiechen» ausserhalb der Stadt gebaut wurde. Zum Haus gehört die St.-Anna-Kapelle, die wie das Spital unter Schutz steht. Am ursprünglichen Spital sollen allerdings die Anbauten aus den fünfziger und sechziger Jahren verschwinden. Ein pavillonartiger Bau – mehr ein ewiges Provisorium – ist schon vor etlichen Jahren abgerissen worden. Nun hat es dort, zentral gelegen, eine grosse Wiese, auf der Schafe weiden. An die Wiese grenzt der Demenzgarten. Auf der Ostseite der Wiese ist vor 20 Jahren ein heller Neubau für die Demenz- und Langzeitpflege gebaut worden.

Historische Substanz erhalten

Das ursprüngliche Spital, ein symmetrischer, sechsgliedriger Bau mit einem zentralen Treppenhaus und dem Dachreiterglockentürmchen, soll das Gesicht von 1912 wieder erhalten. Zwar wird das, an ein Hotel gemahnend, als «Palace» bezeichnete Gebäude künftig nicht mehr als Wohngebäude für die Pflegebedürftigen genutzt werden («für die heutigen Bedürfnisse nicht mehr geeignet»), aber es soll als bauliches Zeugnis für die Geschichte der Krankenpflege in der Stadt Baden bestehen bleiben. Schwendeler könnte sich vorstellen, dass hier

Das alte Spital soll erhalten bleiben, aber nicht mehr als Wohngebäude genutzt werden.

ein Restaurant eingerichtet wird. Bereits heute sind unter dem grossen Dach Seminarräume eingerichtet. Wenn Schwendeler von einem Dorf auf dem Gelände des RPB redet, so hat dieses also durchaus einen historischen Kern – als Siechendorf ennet der Limmat und fern der Stadt.

Dass dieses Dorf heute zwar noch immer ausserhalb der Altstadt von Baden, aber längst im Zentrum einer ganzen, um die 100000 Einwohnerinnen und Einwohner zählenden Region liegt, ist – wie Regula Dell'Anno-Doppler sagt – «ein unbezahlbarer Standort-Vorteil». Dell'Anno-Doppler ist Stadträtin in Baden, verantwortlich für das Sozialressort und Verwaltungsratspräsidentin der RPB AG. Sie teilt die

Kritik von Hans Schwendeler, dass heute im Pflegebereich noch immer zu viele Akteure unkoordiniert und oft mit unterschiedlichen Vorstellungen und Annahmen planen und realisieren. «Es ist doch wenig sinnvoll, wenn jedes Dorf ein Pflegeheim baut – für vielleicht zwei, drei schwere Pflegefälle. Das bindet Personal, ist teuer und ineffizient.» Sie weibelt in der Region dafür, dass gemeinsam geplant wird, damit schliesslich ein regional sinnvolles Angebot entsteht. Einfach ist das nicht im-



Hans Schwendeler mit einem Modell des Pflegezentrums mit seinen verschiedenen Gebäuden und Arealen: Dass das Pflegezentrum derart zentral liegt, ist ein «unbezahlbarer Standortvorteil.»

Foto: Alex Spichale



Stube in der Demenzabteilung:
Die Gebäulichkeiten den Bedürfnissen anpassen.

Foto: René Rötheli



Das alte städtische Spital, heute «Palace» genannt:
Zeuge der Badener Krankenpflegegeschichte.

Foto: Stadtarchiv Baden

mer. «Man muss dauernd im Dialog bleiben – auf allen Ebenen. Unser föderalistisches System und das hoch gehaltene Subsidiaritätsprinzip verlangen einem einen langen Atem ab.» Immerhin läuft es inzwischen vielerorts in diese Richtung. Das klassische Altersheim, in dem alte Menschen ohne Pflegebedürftigkeit, mit leichter oder mittlerer, aber auch mit schwerer Pflegebedürftigkeit leben, ist ein Auslaufmodell. Man hat gesehen und erfahren, dass die Bedürftigkeiten zu unterschiedlich sind, die Vorstellungen der Bewohnerinnen und Bewohner

sich oft kaum decken. «Es ist doch sinnvoll, wenn wir hier im Zentrum der Region Pflege für Schwerstpflegedürftige anbieten», sagt Schwendeler. «Wir haben die spezialisierten Fachkräfte, wir haben die Infrastruktur, und wir liegen zentral – bestens erreichbar.» Er verstehe zwar, dass die Menschen gerne in der Nähe ihres vertrauten Lebens bleiben würden. Aber das sei bei schwerer Pflegebedürftigkeit einfach nicht möglich. Die zentrale Lage des RPB mache den Angehörigen einen Besuch im Zentrum immerhin leicht.

Beteiligungen abtosseln

Zentral und spezialisiert – damit wirbt Schwendeler für seine Institution. Die Beteiligungen an ortsfernen Pflegeinstitutionen sollen abgestossen, die vor einigen Jahren erworbene frühere Privatklinik «Sonnenblick» am Wettlinger Lägerhang als Aussenstation aufgegeben werden.

Zwar ist die Mehrzahl der Bewohnerinnen und Bewohner des Pflegezentrums alt. Aber im RPZ leben auch jüngere und junge Menschen – ASL-Kranke, Menschen im Wachkoma oder Beatmungspatienten. «Da brauchen wir überall Spezialistinnen und Spezialisten. Kleinere Pflegeheime können dies nicht bieten.» Schwendeler findet darum, dass «eine Entflechtung der Pflegestufen» unbedingt wichtig sei.

Tatsächlich ist ein derart spezialisiertes Pflegeheim personalintensiv: Mit 450 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gehört das RPB zu Badens grösseren Arbeitgebern. Derzeit absolvieren 70 junge Männer und Frauen im Pflegezentrum eine Ausbildung.

Bald kann man sich ein Bild machen

Im November werden die Menschen in der Region Baden etwas konkreter zu wissen bekommen, wie das Gelände des Regionalen Pflegezentrums künftig aussehen soll. Dann wird eine Jury entschieden haben, welches Architekturprojekt weiterverfolgt werden soll. Sechs Büros sind zu einem Studienauftrag eingeladen worden.

In gut fünf Jahren, gegen Mitte der zwanziger Jahre, soll das Dorf auf dem Gebiet des früheren städtischen Spitals sein neues Gesicht erhalten haben. Es wird dannzumal fast fünfzig Jahre her sein, dass das Spital aufgehoben wurde und das Regionale Krankenhaus eingerichtet wurde. «Auch die Namensänderung illustriert, wie sich die Aufgabe unserer Institution gewandelt hat», sagt Schwendeler. Und was er auch sagt: «Am Ende werden wir auch dann nicht sein. Wir werden – wie wir es heute schon tun – immer fragen: Ist richtig, was wir machen? Könnte man etwas anders und besser machen?» ●